



FOOD AND DEMOCRACY

5TH EUROPEAN CONFERENCE ON GMO-FREE REGIONS
LUCERNE (SWITZERLAND) 2009, APRIL 24–25

Abstracts

Conference Opening / Konferenzeröffnung

Maya Graf



Member of the National Council (Large Chamber of the Swiss Parliament)
Nationalrätin, Die Grünen, Schweiz

Moderation

Adrian Borgula



President of the Cantonal Parliament of Lucerne
Kantonsratspräsident Kanton Luzern

Adrian Borgula, Jg. 1959. Lebt in Luzern, Schweiz. Biologe mit eigenem Büro für Naturschutzbiologie. Seit 1995 Mitglied des Kantonsparlaments für die Grüne Partei, 2009 Parlamentspräsident.

Grusswort zur Konferenzeröffnung

Sehr geehrte Damen und Herren

Es freut mich ausserordentlich, Sie hier im Namen des Kantons und der Stadt Luzern begrüßen und Ihnen die besten Grüsse des Luzerner Parlaments überbringen zu dürfen! Ich wünsche Ihnen jetzt schon einen

wunderbaren Aufenthalt in einer der schönsten Städte im Herzen der bisher und hoffentlich dauerhaft gentechfreien Schweiz. Ich darf Sie auch in einer Stadt herzlich willkommen heissen, die zu den 84 deklarierten Gentech-freien Gemeinden der Schweiz gehört.

Die Konferenz hat als Sinnbild die Apfelschuss-Szene aus der Tell-Legende gewählt. Dass sich diese - so wie geschildert - tatsächlich zugetragen hat, ist historisch unwahrscheinlich. Die Tell-Sage spielt für die Schweiz jedoch eine identitätsstiftende Rolle, so wie auch viele andere Nationalmythen sich gebildet und von der Realgeschichte losgelöst haben.

Als Sinnbild für die Tagung zum Thema "food and democracy" ist die Tellschuss-Szene in mehrfacher Hinsicht geeignet. Die Szene war in der Legende eine Folge auf die Verweigerung einer schikanierenden Machthuldigung, die von Tell abverlangt worden war. Tell symbolisiert so den Widerstand von unten gegen Rechthaberei und Macht der Obrigkeit und ist in der Legende der Startschuss zur demokratischen Selbstbestimmung, die im Laufe der Jahrhunderte in das heute vergleichsweise hohe Mass an demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten auf den verschiedenen Ebenen staatlicher Organisation in der Schweiz gemündet ist. Der Apfel ist die wichtigste Baumfrucht, die in der Schweiz angebaut wird. Er dient einerseits als Sinnbild für gesunde Ernährung und steht andererseits auch für die riesige Sortenvielfalt, die durch Jahrhunderte lange und an die örtlichen Bedingungen angepasste Pflanzenzucht entstanden ist. Und schliesslich verkörpert der Sohn Tells, welcher seinem Vater Mut zusprach, die Jugend, die auf mutige Entscheide Elterngeneration setzt.

Die demokratische Mitwirkung hat es möglich gemacht, dass die Schweizer Bevölkerung in einer denkwürdigen Initiativ-Abstimmung den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft vorläufig bis 2010 verbieten konnte. Die Allianz gegen Gentechnik ist breit und vielschichtig. Im Kanton Luzern haben sich dabei Partnerinnen und Partner zusammen gefunden, die in manchen Politikbereichen bisweilen stark divergierende Positionen vertreten, aber in letzter Zeit auch in anderen wichtigen politischen Fragen Gemeinsamkeiten gefunden haben, zum Beispiel beim Klimaschutz oder bei der Förderung der erneuerbaren Energien. Dies tut der politischen Diskussion und Meinungsbildung sehr gut.

Der Kanton Luzern ist einer der wichtigsten Agrarkantone in der Schweiz. Die Luzerner Landwirtschaft versucht sich im schweizerischen wie auch im internationalen Zusammenhang vor allem durch eine hohe Qualität der Produkte zu positionieren. Die Schweizer Landwirtschaft kann wegen ihrer Struktur, des hohen Preisniveaus und der gesellschaftlichen Vorgaben nicht auf international konkurrenzfähige Massenproduktion setzen. Der multifunktionale Ansatz ist das Rezept: Über die Nahrungsmittel-Produktion hinaus ist die Landwirtschaft auch weiter im gemeinschaftlichen Interesse tätig, wie zum Beispiel in der Landschaftspflege, für die Biodiversität oder die dezentrale Besiedelung des Landes. Dafür wird sie auch finanziell abgegolten.

Eines der Qualitätsmerkmale der Luzerner wie auch der Schweizer Landwirtschaft ist eben gerade eine landwirtschaftliche Nutzung ohne den Einsatz von gentechnologisch veränderten Tieren und Pflanzen. Die gentechfreie Produktion unterstützt das grosse Vertrauen, welches die Schweizer Bevölkerung der Landwirtschaft entgegen bringt.

In der Schweiz stehen die meist jährlich wechselnden Vorsitzenden der Parlamente während ihrer Amtszeit nicht primär für ihre eigene Meinung ein, sondern sie vertreten die jeweiligen Parlamente. Es ist ein Zufall, dass in diesem Jahr ein Grüner als Präsident des Luzerner Kantonsparlaments wirken darf. Es freut mich als Naturschutzbiologen und langjährigen Mitkämpfer gegen den gefährlichen Einsatz gentechnisch veränderter Organismen natürlich besonders, dass im vergangenen Jahr das Luzerner Parlament meinem Postulat gefolgt ist und von der Regierung verlangt, dass sie alle Möglichkeiten ergreift, sich für die Verlängerung des Gentech-Moratoriums einzusetzen. Hier deckt sich meine Meinung mit derjenigen der Parlamentmehrheit, und das ist natürlich längst nicht immer so.

Ich wünsche Ihnen nun eine erfolgreiche, anregende Konferenz, spannende Diskussionen und gute Begegnungen! Wenn wir als Gastgeberinnen und Gastgeber etwas dazu beitragen können, das Netz der gentechfreien Regionen auszudehnen und die demokratische Mitwirkung zu stärken, würde uns dies sehr freuen.

(es gilt das gesprochen Wort).

Chiara Simoneschi-Cortesi



Speaker of the National Council 2008/2009
Präsidentin des Nationalrates 2008/2009

Sehr geehrte Konferenzteilnehmerinnen, sehr geehrte Konferenzteilnehmer
Liebe Organisatorinnen, liebe Organisatoren
Meine Damen und Herren

Vor wenigen Wochen hat mich eine Zeitungsmeldung aufgeschreckt: Darin stand, dass ein grosse Schweizer Versicherungsgesellschaft (Vaudoise) nicht für Schäden haftet, die aus dem Umgang von gentechnisch veränderten Organismen entstehen. Neu daran ist, dass dies auch die Privathaftpflichtversicherten betrifft – also Menschen wie Sie und ich. Das hat mich irritiert und ich habe mich gefragt, ob die potenzielle Gefahr der Gentechnologie so gross ist, dass ein Versicherer die damit verbundenen Risiken ablehnen muss? Der im Artikel zitierte Experte belehrte mich zwar, dass ein Ausschluss der Haftung nichts mit der Gefährlichkeit zu tun hat, die Risiken müssten jedoch kalkulierbar sein. Offensichtlich sind es die Risiken, die von der Gentechnik ausgehen nicht. Sonst bestünde keinen Grund, eine Haftung für allfällige Schäden abzulehnen.

Meine Damen und Herren

Wenn sich Versicherungen auf die Gentechnologie nicht einlassen, so sollen es Konsumentinnen und Konsumenten erst recht nicht müssen: Sie sollen das Recht haben, selbst zu entscheiden, ob sie gentechnisch veränderte Lebensmittel essen wollen oder nicht; wie das in der die Genlex – dem Schweizer Gentechnikgesetz – verankert ist. Auch wenn Wissenschaftler immer wieder betonen, die Technik habe sich längst bewährt, die Skepsis sei unbegründet: Sie müssen sich gedulden. Denn es sollen nicht die Wissenschaftler, Politiker und Grosskonzerne sein, die uns zu sagen haben, was auf unseren Tisch kommt. Zumal gerade auch hier in der Schweiz weder in der Landwirtschaft noch bei den Konsumentinnen und Konsumenten ein Bedürfnis nach GVO im Lebensmittelbereich besteht. Wenn eine Ablehnung da ist, soll eine Nachfrage nicht erzwungen werden dürfen. Dieses marktwirtschaftliche Prinzip muss auch für die Gentechnik gelten.

Meine Damen und Herren

Die Schweiz hat in der Gentechnologie bis jetzt einen klugen Weg eingeschlagen: Das fünfjährige Moratorium, das noch bis Ende 2010 dauert, hat dafür gesorgt, dass die Schweizer Landwirtschaft „gentechnikfrei“ bleiben konnte und sich auch als solche hat positionieren können. Das ist ein grosser Vorteil für den kleinen Agrarmarkt Schweiz.

Vom Moratorium ist die Forschung nicht betroffen, Versuche in geschlossenen Systemen wie auch im Freien waren und sind möglich. Die Risiko- und Grundlagenforschung war übrigens ein Hauptgrund für das Moratorium. Sie muss sein, damit wir dereinst auf dieser Basis fundierte Entscheide treffen können. Unmittelbar nach in Kraft treten des Moratoriums, initiierte die Schweiz deshalb auch ein breit angelegtes, nationales Forschungsprogramm. Noch stehen die Resultate über Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen aus. Die Studien werden erst Mitte 2012 abgeschlossen sein. Die Schweizer Regierung hat darum vorgeschlagen, dass Moratorium um weitere drei Jahre zu verlängern. Sie begründet dies unter anderem damit, dass das Forschungsprogramm ohne übermässigen politischen Druck weitergeführt und abgeschlossen werden soll.

Und ich hoffe sehr, dass das Schweizer Parlament sich diesem Vorschlag anschliessen wird, obwohl es natürlich auch Widerstände gibt. Die Kritiker behaupten, das Moratorium behindere die Forschung. Sollten sich die Parlamentsmehrheit gegen eine Verlängerung des Moratoriums stellen, besteht eine grosse Chance, dass das Stimmvolk den Entscheid korrigiert. Ich kann mir gut vorstellen, dass das letzte Woche in

Deutschland verhängte Anbau-Verbot der gentechnisch veränderten Maissorte Mon810 eine Signalwirkung haben wird.

In der Schweiz haben wir das grosse Glück, dass die Stimmberechtigten bei bedeutenden Entscheiden, wie die Zulassung von gentechnisch veränderten Pflanzen oder Saatgut eine ist, noch mitentscheiden können. Diese Möglichkeit der Mitsprache ist verglichen mit anderen Staaten ein Privileg. Ich glaube denn auch, dass die Schweiz – auch wenn sie ein kleines Land ist – Signale im Umgang mit GVO setzen kann. Wir müssen uns aber auch bewusst sein, dass die Schweiz ihre Interessen auch gegen aussen vertreten muss. Sie kann sich unter anderem mit anderen Staaten für eine einheitliche – und vor allem eindeutige – Deklarationspflicht von GVO einsetzen. Wenn es realistischerweise schon nicht möglich ist und möglich sein wird, Produkte mit gentechnisch veränderten Inhaltsstoffen von den Regalen fernzuhalten, so müssen sie augenfällig deklariert werden – und nicht nur als Zutat in der klein gedruckten Liste.

Meine Damen und Herren

Wir wissen bei der Gentechnologie noch nicht, worauf wir uns einlassen. Die Risiken bei gentechnologisch veränderten Pflanzen sind noch zu gross. Lassen wir deshalb die Wissenschaftler weiter arbeiten. Es gibt keinen Grund zur Eile. Vielleicht sind wir in einigen Jahren klüger und können die Natur mit Hilfe des Wissens über die Gene und die Erbmasse besser verstehen und besser einsetzen, und das vielleicht auch ohne sie gentechnisch zu manipulieren.

Ich danke Ihnen.
(*es gilt das gesprochen Wort*).

Nikolaus Berlakovich



Minister of Agriculture, Forestry, Environment and Water Management, Austria
Österreichischer Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Simonetta Sommaruga



Member Council of States (Small Chamber of the Swiss Parliament)
Ständerätin und Präsidentin der Stiftung Konsumentenschutz

Seit mehr als 15 Jahren versucht die Gentech-Industrie mit allen Mitteln, ihre Gentech-Produkte auf den Markt zu drücken. Sie tut dies mit Geld, mit politischem und wirtschaftlichem Druck, mit Charme, aber auch mit Drohungen und Erpressungsversuchen. Und trotzdem ist es ihr nicht gelungen, die Konsumentinnen und Konsumenten für Gentech-Produkte zu gewinnen. Nein, es ist ihr nicht einmal gelungen, den Widerstand der

Konsumenten gegen Gentech-Lebensmittel zu verringern. Das ist doch sehr beachtlich.

In diesen letzten 15 Jahren hat sich die Schweizer Landwirtschaft stark verändert. In mehreren Volksabstimmungen hat die Bevölkerung entschieden, dass sie eine nachhaltig produzierende Landwirtschaft will, und dass sich die Landwirtschaft am Markt – das heisst: an den Bedürfnissen der Konsumentinnen und Konsumenten – orientieren soll. Dabei verstehen die Konsumentinnen unter Nachhaltigkeit, dass die Produktion umweltverträglich, naturnah und tiergerecht ist. Der Staat unterstützt diese nachhaltige Produktion mit Direktzahlungen an die bäuerlichen Betriebe.

Die Ausrichtung der Landwirtschaft auf die Bedürfnisse der Konsumenten war kein einfacher Prozess. Erst mit der Zeit konnten wir die Bäuerinnen und Bauern davon überzeugen, dass es auch in ihrem Interesse ist, wenn die Konsumenten den Schweizer Nahrungsmitteln vertrauen und ihre hohe Qualität schätzen. Heute sind viele Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz heute stolz auf ihre Produkte, weil diese in der Bevölkerung ein positives Image haben.

Das Vertrauen zwischen Konsumenten und Landwirtschaft spielt nicht nur auf dem Markt, sondern auch in der Politik eine wichtige Rolle. Diese Allianz hat nämlich für das Gentech-Moratorium gekämpft – und zwar über alle Parteigrenzen hinweg. Wenn man weiss, wie selten in der Schweiz Volksinitiativen angenommen werden, dann ist der Erfolg der Gentech-Moratoriums-Initiative politisch ein ziemlich einmaliges Ereignis: Sie wurde nämlich nicht nur von einer Mehrheit der Bevölkerung angenommen, sondern auch in allen 26 Kantonen!

Das Gentech-Moratorium gilt in der Schweiz seit 2005. Es funktioniert und es hat sich bewährt. Da keine Gentech-Pflanzen angebaut werden, gibt es keinen Streit unter den Bauernbetrieben um Koexistenzregelungen und Feldabstände, es gibt keine Komplikationen für die Konsumenten beim Einkauf. Und auch die Verarbeiter und der Detailhandel sind froh, dass die Logistik nicht durch zusätzliche Warenflusstrennungen noch komplexer und teurer wird. Bauern und Konsumenten sind überzeugt, dass die garantiert gentechfrei produzierten Agrarprodukte am Markt einen Vorteil haben.

Unter diesen Voraussetzungen konnte unsere Regierung – die an sich sehr gentechfreundlich eingestellt ist – fast nicht anders, als das Moratorium nochmals um drei Jahre zu verlängern. Sie hatte einfach keinen Grund, das Moratorium aufzuheben. Dieser Entscheid muss nun aber noch von beiden Kammern im Parlament bestätigt werden.

Dass die Europäische Konferenz der gentechnikfreien Regionen im Vorfeld dieser politischen Entscheidung stattfindet, ist für die kommende Parlamentsdebatte sehr positiv. Das Argument, die Schweiz stehe ohne den Einsatz von Gentechnologie in der Landwirtschaft allein und isoliert da, können wir gerade mit dieser Konferenz widerlegen. Die jüngsten Entwicklungen in Europa zeigen nämlich, dass viele Länder weiter auf Gentechnik in der Landwirtschaft verzichten wollen.

Das Konferenzthema heisst Food and Democracy. Die Gentechnologie mit ihren Patenten schafft das Gegenteil von Demokratie: Sie monopolisiert das Recht und den Zugang zu Nahrungsmitteln. Dagegen wehren wir uns und ich wünsche der Konferenz, dass sie einen erfolgreichen Schritt für die Nahrungsdemokratie in Europa leisten kann. Allen, die dazu beitragen, danke ich ganz herzlich!
(es gilt das gesprochen Wort).

Renate Künast



Chairwoman of Alliance 90/ The Greens in the German Bundestag
Fraktionsvorsitzende der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen

Renate Künast has been Chairwoman of the parliamentary group of Alliance 90/the Greens in the German Bundestag since October 18, 2005. From January 12, 2001, until October 4, 2005, she was Federal Minister of Consumer Protection, Food and Agriculture. During her term, she was in charge of one of the broadest reforms of the German agricultural sector, promoting small and medium-sized farming and organic food production. Ms. Künast also showed leadership in strengthening the role of biofuels in the agricultural and energy sectors.

Renate Künast started her political career by joining the "Alternative List of West Berlin" in 1979 and assuming various functions for the Party since: She acted as parliamentary group chairwoman during the Red/Green Coalition in Berlin before being elected to the German Bundestag for Alliance 90/the Greens; first as a chairwoman until 1993 and then as a legal policy spokeswoman. From 2000 until her appointment as a federal minister, she was chairwoman of the federal party executive board of the Alliance 90/ The Greens.

Renate Künast was born in Recklinghausen in North-Rhine/Westphalia in 1955. She studied social work in Düsseldorf. From 1977 to 1979, she worked as a social worker in the penal institution of Berlin-Tegel. She subsequently studied law, graduating in 1985 with the second state examination. She is a lawyer.

Für gentechnikfreie Äcker, Futtertröge und Teller

Hartnäckigkeit zahlt sich aus! Das jahrelange Engagement von Verbraucherinnen und Verbrauchern, Grünen, Landwirten und Imkern hat so viel Druck erzeugt, dass die deutsche Agrarministerin letzte Woche ein Verbot der Genmaislinie MON810 für Deutschland verkündet hat. Diese Entscheidung war überfällig. Sie ist ein großer Erfolg der gesamten gentechnikkritischen Bewegung. Genmais hat keine Zukunft, weil die Verbraucher und Bauern ihn nicht wollen!

Doch das Verbot ist nur ein erster Schritt – viele weitere müssen folgen. In der Europäischen Union wird bald über die Zulassung zweier neuer Genmaislinien sowie über die Verlängerung der MON810-Zulassung entschieden. Die deutsche Regierung muss auch hier klar und konsequent für gentechnikfreie Äcker und Teller eintreten.

Wir Grüne kämpfen weiter gegen Gentechnik. Jede und jeder hat ein Recht auf gentechnikfreie Teller und Futtertröge. Wir wollen die demokratischen Rechte von Landwirten und Verbrauchern stärken, damit sie sich besser gegen die Gentechnik-Zwangsjacke wehren können, die ihnen von der EU-Kommission mit jeder neuen Zulassung aufgebürdet wird. Es muss endlich Schluss damit sein, dass ein paar Großkonzerne den Verbraucherinnen und Verbrauchern in Wild-West-Manier Genmais aufzwingen wollen.

Es ist außerdem an der Zeit, den Filz zwischen den EU-Zulassungsbehörde und der Gentechnikindustrie zu beseitigen. Es kann und darf nicht sein, dass dieselbe Person an einem Tag Unbedenklichkeitsstudien für GVOs ausstellt und am nächsten Tag über deren Zulassung entscheidet.

Ebenso wichtig ist es, den gentechnikfreien Regionen finanziell und strukturell den Rücken zu stärken. Deshalb haben wir Grüne ein Gutachten in Auftrag gegeben, das untersucht, wie mehr Rechtssicherheit für gentechnikfreie Regionen geschaffen werden kann.

Nicht zuletzt kommt es darauf an, den Blick über den Tellerrand hinaus auf den Futtertrog zu lenken. Gentechnisch veränderte Futtermittel sind derzeit das Haupteinfallstor für die Gentechnik nach Europa. Doch Verbraucher können nur bewusst gentechnikfrei einkaufen, wenn sie wissen, ob ihr Fleisch oder ihre Milch von Tieren stammt, die mit Gensoja oder Genmais gefüttert wurden. Wir Grüne fordern deshalb, für gentechnikfreie Futtermittelalternativen zu sorgen und die Gen-Kennzeichnungslücke bei tierischen Produkten endlich zu schließen – die Verbraucher müssen wissen was drin ist!

Karel Bláha



Ministry of the Environment of the Czech Republic
Czech First Deputy Minister of the Environment
Tschechischer stellvertretender Umweltminister

Born in 1953, he studied organic chemistry at the Institute for Chemical Technology, Prague, where he became Candidate of Sciences in this specialisation. He also took post-gradual studies in industrial toxicology at the Institute for Chemical Technology, Pardubice; management of chemical-toxicological risks at the Medical College of St. Bartholomew's Hospital, London; post-doctoral fellowship at the University of Arizona in Tucson;. After his studies, he worked at the National Institute of Public Health in Prague. He has worked at the Ministry of the Environment since 1995. In 1998-2006 he was Director of the Environmental Risks Department (chemicals, GMOs, prevention of industrial accidents); he has been Deputy Minister for Environmental Protection Technology. Karel Bláha is married, has two children, and is not a member of any political party.

Genetically Modified Crops in Europe

The Ministry of the Environment is the competent authority for the use of genetically modified organisms (GMOs) in the Czech Republic. The environmental risk assessment (ERA) of GMOs is one of its basic responsibilities. In line with the Council Conclusions adopted on 4 December 2008 calling for strengthening of ERA and better use of expertise, the Ministry supports systematic and independent research of the impacts of GMOs and genetic products on the environmental components and biological diversity in the long term. Regarding the commercial cultivation of GM crops, the Czech Republic concurs with the Council Conclusions stressing the need to take full account of the specific regional agronomical and environmental characteristics, and possibility of case specific management or restriction measures, including prohibition measures of GMO cultivation. Furthermore, GMO-free zones can be created on the basis of voluntary agreement.

National bans of GM crops cultivation are based on the principle of subsidiarity and have been supported by the Council since 2006. Under the Czech Presidency in March 2009 the council supported the Austrian and Hungarian bans of MON 810 cultivation.

Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf



Member of the European Parliament
Mitglied des Europäischen Parlaments

Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf, geb. 29.11.1942, staatl. geprüfter Landwirt und Dr.phil., ist seit 1984 für Die Grünen/Bündnis 90 im Europaparlament. Ab 1989 war er stellvertretender Vorsitzender des Agrarausschusses, von 1999 bis 2002 war er dessen Vorsitzender, seit 2002 ist er stellvertretender Vorsitzender.

Nach langjähriger Mitgliedschaft in der nordrheinwestfälischen Landjugend und in der EJL (Evangelische Jugend auf dem Lande) war er 1980 Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, deren Vorsitzender er seit 1996 ist.

Er betreibt (in Bewirtschaftungsgemeinschaft) einen 50-ha-Hof in Ostwestfalen, auf dem 550 Hühner mit Auslauf und 20 Schweine leben. Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Obst und Eier werden in erster Linie direkt vertrieben oder auf Wochenmärkten der Umgebung verkauft.

Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf, geb. in Spenge am 29.11.1942

1968 Prüfung zum Landwirtschaftsmeister

1971-75 Studium der Pädagogik, Staatsexamen

1980 Gründungsmitglied der "Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft"

Anfang der 80er Jahre:

Umstellung des Betriebs auf biologische Wirtschaftsweise

1982 Promotion zum Dr. phil. über "Arbeitserziehung und Sozialisation junger Bauern"

seit 1984 Mitglied des Europäischen Parlaments

seit 1989 Stellvertretender Vorsitzender des Agrarausschusses im EP

seit 1996 Vorsitzender der "Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft - AbL"

1999-2002 Vorsitzender des Agrarausschusses im EP

Seit Januar 2002 Stellvertretender Vorsitzender des Agrarausschusses

Gentechnikfreiheit durch Demokratie und Widerstand

Die Schweiz hat die Gentechnikfreiheit ihrer Landwirtschaft durch Volksabstimmung in ihrer Verfassung festgelegt. Meinen herzlichen Glückwunsch dazu.

In der Europäischen Union haben wir eine andere Gesetzeslage: Wir konnten bisher nicht durchsetzen, dass Gentechnik auf dem Acker grundsätzlich verboten wäre. Doch durch den Druck der Zivilgesellschaft und zähes Verhandeln im Gesetzgebungsprozess konnten wir Regelungen durchsetzen, die in der EU eine weitere praktische Auseinandersetzung mit dem Thema Gentechnik ermöglichen. Das Recht auf gentechnikfreie Landwirtschaft und gentechnikfreie Lebensmittel ist die Basis der EU-Gesetzgebung: Es gibt kein Recht auf Kontamination. Über den Artikel 26a der Freisetzungsrichtlinie sind die Mitgliedstaaten gehalten, solche Koexistenz-Maßnahmen zu ergreifen, die den Schutz der gentechnikfreien Landwirtschaft durchsetzen und langfristig sichern. Auf diesem Artikel basieren die Gentechnikvorsorgegesetze der österreichischen Bundesländer.

Hinzu kommt, dass es bisher keine Supermarktkette gewagt hat, GVO-belastete Produkte zu listen. Dies beruht auf dem konstant hohen Widerstand der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Praktische Demokratie setzt sich durch – die Bewegung gegen die Gentechnik eint BäuerInnen und VerbraucherInnen und ist zu einer der größten politischen Bewegungen Europas geworden. Deshalb treffen wir uns hier auch bereits zum 5. Kongress der gentechnikfreien Regionen. Weiter so – wir werden Europa gentechnikfrei gestalten!

Hansjörg Walter



Member of the National Council (Large Chamber of the Swiss Parliament) and President of the Swiss Farmers Union

Nationalrat, Schweizerische Volkspartei, Präsident Schweizerischer Bauernverband

Der 58-jährige SVP-Nationalrat und Meisterlandwirt Hansjörg Walter ist seit 9 Jahren Präsident des

Schweizerischen Bauernverbands. Zusammen mit seiner Familie, einem Lehrling und einem Angestellten bewirtschaftet er in Wängi im Kanton Thurgau einen 25 ha grossen Bauernbetrieb mit Milchwirtschaft, Obstbau und Lohnunternehmung.

Essen und Trinken sind Grundbedürfnisse des Menschen. Dafür sind wir auf gesunde und hochwertige Lebensmittel angewiesen. Was täglich auf unsere Teller kommt, ist uns nicht gleichgültig. Schliesslich hat die Qualität des Essens einen direkten Einfluss auf unsere Gesundheit. So ist es nicht erstaunlich, dass ein grosser Teil der Bevölkerung die grüne Gentechnologie als Bedrohung, respektive als Risiko wahrnimmt. Zu viele Fragen sind noch offen, zu viel Unsicherheit begleitet diese neue Technologie.

Die Konsumenten wollen selber bestimmen, wie sie sich ernähren. Sie wollen die Wahlfreiheit haben und nicht zu etwas gezwungen werden. Das Schweizer Stimmvolk hat von seinem demokratischen Selbstbestimmungsrecht Gebrauch gemacht und 2005 eine fünfjährige Denkpause in Sachen grüner Gentechnologie verlangt. In diesen fünf Jahren sollen weitere Abklärungen zur Gentechnologie in der Landwirtschaft und in Lebensmitteln gemacht werden. Danach gilt es über die weitere Strategie zu entscheiden. Bereits heute haben wir ein strenges Gentechnikgesetz. Die Ausführungsbestimmungen dazu werden nach Ablauf des Moratoriums gemacht.

Für die Landwirtschaft ist diese Denkpause richtig und wichtig. So kann die Forschung die offenen Fragen angehen. Auch bei den Produzenten sind etliche Punkte noch unklar. Gentechfrei zu sein, ist im Moment aber sicher ein Pluspunkt auf dem einheimischen Lebensmittelmarkt. Die Mehrheit der Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten lehnt gentechnisch veränderte Lebensmittel ab. So ist es auch wenig erstaunlich, dass alle unsere Labels, Qualitäts- und Herkunftsmarken Gentechnik verbieten. Da wir Landwirte vor allem für die einheimische Bevölkerung produzieren, macht es keinen Sinn, etwas anzubauen das niemand kaufen will. Bis zu diesem Zeitpunkt stehen auch keine Pflanzen zur Verfügung, die uns einen bedeutenden Vorteil brächten. Für uns ist es natürlich eine Bestätigung, dass auch einige unserer Nachbarländer auf Gentechnik im Lebensmittelbereich verzichten.

Die Schweiz wäre aber keine echte Demokratie, wenn sie diese neue, noch zu wenig bekannte Technologie grundsätzlich und unbefristet verbieten würde. Aus diesem Grund ist das Moratorium auf fünf beziehungsweise mit der Verlängerung auf acht Jahre befristet. Die Gesellschaft wird sich dann erneut mit dem Thema auseinandersetzen und sich anhand der erreichten Forschungsergebnisse ein neues Bild der Gentechnologie machen müssen. Ich schliesse nicht aus, dass die Sicherung der Ernährung der Menschheit von morgen, neue Pflanzenzüchtungen braucht. Zum Beispiel Sorten, die Trockenheit gut ertragen.

Bis dahin sind wir darauf angewiesen, dass die Forschung uns neue Erkenntnisse bringt. Das bedingt wiederum, dass die Forscher ungehindert ihrer Arbeit nachgehen können. Dies natürlich immer innerhalb der ihr vom Gesetz gegebenen Leitplanken. Es sollte selbstverständlich sein, dass auch die Gegner der Forschung diese Leitplanken einhalten. Ohne Forschung drohen wir stillzustehen und das können wir uns angesichts der weltweiten Herausforderungen schlicht nicht leisten.

Wir setzen uns also heute und morgen dafür ein, dass wir unseren Konsumenten gesunde und hochwertige Nahrungsmittel zur Verfügung stellen können. Dies tun wir bis auf weiteres ohne Gentechnologie. Bis zum Ende des Moratoriums müssen wir wissen, wie es mit der grünen Gentechnologie weitergehen soll. Dazu braucht es Inputs aus der Forschung, Umfragen zur Konsumentenstimmung, aber auch klare gesetzliche Regeln für Produktion, Verarbeitung und Verkauf.

Jeder Konsument soll die Freiheit haben, selber zu bestimmen, was er essen will. Die Landwirtschaft wird sich nach diesen Wünschen richten. Und schliesslich hat keiner ein grösseres Interesse an einer ökologischen und nachhaltigen Bewirtschaftung als der Bauer selbst.
(es gilt das gesprochen Wort).

Carlo Bogliotti



Secretary Slow Food Italia
Geschäftsführer Slow Food Italia

Born 9th august 1973. He studied Communication at the University of Turin. Governor of the association Slow Food Italy, he works as a writer for Slow Food Editore (publishing house) and for the Presidential Office of Slow Food International. He is a member of the editorial office of the review "Slowfood" and he wrote for many Italian newspapers and reviews, like La Stampa, Micromega, Famiglia Cristiana. He is Co-author of the book of Carlo Petrini (president and founder of Slow Food International) "Buono, Pulito e Giusto - principi di nuova gastronomia" (in English "Slow Food Nation - Why our food should be Good, Clean and Fair"). Actually he is working on a new book by Carlo Petrini on local economies, small-scale agriculture and new visions for the future of food systems.

GMOs are the product of an industry that declares itself to be 'agricultural', but in reality has nothing at all to do with the principles that have guided agriculture for centuries—and ought to continue to do so in the future. They are the offspring of a reductionism that has led us to believe that feeding people is simply a matter of filling them with calories, fats and carbohydrates. They are the offspring of the market seen as a supreme entity of a vision of a world split in two—one half for selling, the other for buying. They are the cutting edge of a global food system that is unsustainable and iniquitous; a system that creates problems for humanity instead of solving them.

Rejecting GMOs means, first and foremost, rejecting the system they stand for: meaning large-scale industrial agriculture, food as a commodity, profit as an absolute end—irrespective of our needs and the needs of nature.

Alternatives for the future will depend by necessity on the relocation of agriculture, on the conquest of food sovereignty by local populations, and on economically viable local food systems.

Just as nature teaches us that biodiversity is fundamental for survival, so the diversity of peoples and local small-scale production systems becomes the most important guarantee for our future. Ancient popular wisdom, which developed with, not against, nature is an integral part of the most modern way of restoring sustainability to our planet's food production and consumption. Saving such wisdom, using it practically, making it interact with science and modern technologies, interconnecting its different forms — this is the creative response of Terra Madre, the world network of food communities created by Slow Food.

Session 1 / Sitzung 1

Helen Holder

Helen Holder
Friends of the Earth Europe

Helen Holder has a degree in biochemistry (Bristol University, UK) and a Masters in Business (E.M. Lyon, FR). Helen started campaigning on GMOs in 1998 with ASEED Europe (Action for Solidarity Equality Environment and Diversity) in Amsterdam. Moving to Brussels in 2001 she worked for 4 years for a development NGO whilst continuing GMO activism with the Collectif d'Action GenEthique (CAGE). She joined FoEE in 2005 where she works on GMOs and farming issues.

Who Benefits from GM crops?

First introduced 15 years ago, GM crops are still confined to a handful of countries with highly industrialised, export-oriented agricultural sectors. 80% of the area planted to GM crops in 2007 was found in the US, Argentina and Brazil. In the 27 countries of the European Union, GM crop cultivation represents a mere 0.21% of agricultural land.

After decades of research, GM crops on the market incorporate essentially just two “traits” – herbicide tolerance and/or insect resistance. Crops with herbicide tolerance predominate, occupying 82% of global biotech crop acreage in 2007. There is still not a single commercial GM crop with increased yield, drought-tolerance, salt-tolerance, enhanced nutrition or any of the other ‘beneficial’ traits long-promised by the industry. Disease-resistant GM crops are practically nonexistent, and are grown on a tiny scale.

Over a decade of experience in the US, Argentina and Brazil demonstrates that GM crops have contributed substantially to rising pesticide use and an epidemic of herbicide-resistant weeds. Resistant weeds have prompted biotechnology firms to develop new GM crops that tolerate heavier applications of chemicals, and tolerate two herbicides rather than just one, promoting pesticide use even further.

The global food crisis has already pushed the number of hungry and poor to 1 billion but agribusiness corporations have increased their profits hugely during the same period. Increasing control of the world's seed supply by biotech companies enables them to garner record profits. This is not how poverty, hunger and the food crisis are going to be solved.

Tina Goethe



Swissaid

Tina Goethe works as a Policy Advisor for Food Sovereignty at SWISSAID, the Swiss Foundation for Development Cooperation. Formed as a sociologist she holds a Master of Advanced Studies in Development Cooperation. She is engaged in information and advocacy work for a diverse, small-scale and organic agriculture that is GMO free – in the North as well as in the South.

Tina Goethe ist bei SWISSAID, der Schweizerischen Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit tätig. Als Soziologin mit einem Nachdiplom der ETHZ für Entwicklung und Zusammenarbeit engagiert sie sich

entwicklungspolitisch für eine vielfältige, bäuerliche und biologische Landwirtschaft ohne Gentechnologie – im Süden wie im Norden.

Unser Saatgut – unser Leben: Kampagnen gegen Gentechnologie in Asien, Afrika und Lateinamerika

Seit der Nahrungsmittelkrise stehen viele Regierungen im Süden seitens internationaler Organisationen sowie des nationalen und internationalen Agrobusiness vermehrt unter Druck, gentechnisch veränderte Pflanzen zu zulassen. Unabhängige Informationen über Gentechnologie in der Landwirtschaft sind jedoch auf allen Ebenen spärlich gesät: den Verkaufsargumenten der Agrarkonzerne wird kaum etwas entgegen gestellt.

In Indien ist der Anbau von Gentech-Baumwolle seit 2002 Realität, weitere Pflanzen (z.B. eine Gentech-Aubergine) stehen vor der Zulassung. Eine nationale Allianz von über 50 Organisationen engagiert sich mit Massenprotesten, Gerichtsklagen, Filmen in Lokalsprachen und weiteren Aktionen für ein Gentech-freies Indien. Neu richtet sich diese Kampagne auch direkt an indische KonsumentInnen und informiert über mögliche Gesundheitsschäden von Gentech-Lebensmitteln (www.iamnolabrat.org). Der indische Gesundheitsminister hat sich in der Folge gegen die Kommerzialisierung von Gentech-Lebensmitteln ausgesprochen.

SWISSAID setzt sich auch in den lateinamerikanischen und westafrikanischen Ländern, in denen sie tätig ist, für eine gentechfreie Landwirtschaft ein. Die Kampagne „Semillas de Identidad“ (Unser Saatgut – unser Leben) wird von einer breiten Allianz zivilgesellschaftlicher Organisationen getragen. In Kolumbien hat die indigene Gemeinschaft der Zenúes ihr Territorium gentechfrei erklärt. Auch in Nicaragua und Costa Rica haben sich drei Municipios für Gentechfreiheit erklärt.

Ana de Ita



Centro de Estudios para el Cambio en el Campo Mexicano (CECCAM)

The last 6th of March, a presidential decree put an end to the *de facto* moratorium, which had banned during ten years, the experimental and commercial growth of transgenic maize in Mexico.

Mexico is centre of origin and diversity of maize. The grain is the core of the peasant production, it is the foundation of the peoples´ diet, it is the most consumed cereal and the heart of Mexican culture.

Mexico surpasses any other country for the richness of its maize land races and varieties that are a genetic reservoir from which human and animal food security depends on.

Notwithstanding, since 2001, Chapela and Quist, scholars from Berkeley University in US, found out that there was genetic contamination in native varieties of maize among the Zapotec communities of Sierra de Juárez in Oaxaca. Their study published in *Nature* motivated an important debate and a strong pressure from the companies. However, the Mexican government had to admit the existence of transgenic contamination in native varieties of Oaxaca and Puebla (2002).

Our network called: “Defending the maize” (“En defensa del maíz”), encouraged participative diagnostics of peasant and indigenous fields, in order to examine the possible presence of transgenes on them. From 2003 to 2005 we analysed 2396 plants from 143 rural communities from 11 states. We did detected the presence of three *GMO* events in native maize plants. The coexistence of transgenic and conventional varieties is not possible due to the fact that maize is an open pollinated crop.

All transgenic seeds are patented and controlled by six multi-national companies: Monsanto, Syngenta, DuPont, Dow, Bayer, & Basf. GMOs cause an absolute dependence of peasants and farmers on these companies, which besides criminalize the victims of the contamination. Also transgenic maize is not the solution for the Mexican farmers due to the fact that the yields are not the main problem, but the market situation consisting of low import prices of US maize.

The corporations tried to remove the *moratorium* for seeding transgenic maize in Mexico during the past ten years, meanwhile the civil society hold it avoiding the authorization for growing it. Last March, Mexican Government gave free way to Monsanto *et. al.* and yesterday Monsanto submitted its proposals to plant experimentally six different GMO maize varieties in two northern Mexican states with large scale maize cultivation Sonora and Sinaloa.

Indigenous and peasant organizations, social concerned scientist, political activists, ecologist, popular urban movements, are resisting and opposing the liberation of GMO maize. Agrarian communities and *ejidos* have taken the decision of keeping their own native maize varieties transgenic free by not allowing the entry of unknown seeds, and avoiding pollination of those that look weird or bad formed. They do not accept government programs that swap native seeds by hybrid or improved seeds. Also by communal or *ejidal* assemblies they have banned the GM crops in their territories.

We now believe that the legal via in Mexico has been exhausted, leaving only the political one that we will strength through national and international awareness and pressure, and by direct action. That is why we need more international pressure and your support for instance:

- to publish declarations "from this Congress condemning the lift of the moratorium.
- Exercise pressure by letters to the Mexican government.
- Urging your government to helping to preserve the centre of origin of one the most important crops in the world.
- Stablishing contacts between communities and initiatives in Europe and Mexico to exchange information helping each other to defend their own seeds, the familiar and indigenous agriculture and values against the threat of big companies to control what are we going to produce and eat.

Jochen Koester



TransConsult

Jochen Koester founded TraceConsult in 2004 in order to facilitate communication and successful interaction between European industry buyers and retailers on the one hand and producers and agricultural raw material suppliers in Brazil and other producing countries on the other. His main focus rests on the area of soy production while he has a broad global background ranging from PCR-testing, Non-GMOcertification, Non-GMO logistics and Non-GMO market analysis to the legal aspects of GMO labeling and GMO-free claims.

Jochen Koester gründete TraceConsult im Jahre 2004 zur Moderation der Kommunikation und erfolgreichen Interaktion zwischen Einkäufern in der europäischen Industrie und im Einzelhandel auf der einen Seite sowie Erzeugern und Lieferanten von landwirtschaftlichen Rohwaren in Brasilien und anderen Erzeugerländern auf der anderen Seite. Sein Hauptaugenmerk ist gerichtet auf den Bereich der Sojaproduktion; gleichzeitig verfügt er über breite weltweite Erfahrung beginnend bei der PCR-Analytik, Non-GMO-Zertifizierung, Non-GMO-Logistik und Non-GMO-Marktanalyse bis hin zu den rechtlichen Aspekten der GVO-Kennzeichnung und der GVO-freien Auslobung.

Soy meal has a central role in the grid of GM-free commodities in animal nutrition – yet it also determines the “GM fate” of most food products. The supply situation of GM-free soy meal is much better than perceived by the industry public and by governments. In fact, more precisely specified demand could increase the available volume still significantly. Occasional supply shortages are Europe’s own “fault”.

Besides Brazil, the world's largest GM-free producing country, India, and lately even China, have assumed a growing role as suppliers of GM-free soy meal. Brazil is also able to supply GM-free corn products. Whatever the product may be, European users can reap the most benefit if they use batch-certified raw materials with fully documented traceability and integrated rigid PCR testing. Unfortunately, this is the price to pay for operating in a world of GMOs.

Sojaschrot hat eine zentrale Rolle im Gefüge der GVO-freien Rohwaren für die Tierernährung – und bestimmt doch zugleich das „GVO-Schicksal“ der meisten Lebensmittel-Produkte. Die Liefersituation bei GVO-freiem Sojaschrot ist deutlich besser als sie von der Branchen-Oeffentlichkeit und amtlichen Stellen wahrgenommen wird. In der Tat würde eine grössere genau spezifizierte Nachfrage das verfügbare Volumen noch nennenswert steigern. An gelegentlichen Lieferengpässen ist Europa selber „schuld“.

Neben Brasilien, dem weltweit grössten GVO-freien Erzeuger, nehmen auch Indien und neuerdings auch China eine zunehmend grössere Rolle als Lieferanten von GVO-freiem Sojaschrot ein. Brasilien sieht sich auch in der Lage, GVO-freie Maisprodukte zu liefern. Welches Produkt auch immer – europäische industrielle Verbraucher können den grössten Nutzen ziehen, wenn sie chargen-bezogen zertifizierte Rohwaren einsetzen mit durchgängig dokumentierter Rückverfolgbarkeit und integrierter strenger PCR-Analytik. Leider ist dies der Preis, der in einer Welt voller GVOs bezahlt werden muss.

Wolfgang Heck



Gesellschafter und Geschäftsführer der Firma Life Food GmbH/Taifun-Tofuprodukte, Deutschland, Freiburg im Breisgau

Die Lage auf dem europäischen Lebensmittelmarkt am Beispiel von Bio-Soja.

Eingangsfrage:

Ist eine 100%iger Ausschluss von Gentechnik in Sojaprodukten noch möglich?

Einsatz von Sojabohnen und deren Differenzierung
Futtermittel und Lebensmittel, konventionell und bio

Produkte aus der Sojabohne
Traditionell und industriell, Eiweißqualitäten

Image der Sojabohne, von gut bis böse
Sojabohnen aus Europa
Sojabohnen aus Übersee

Marktmacht USA, Industrie, Konzernpolitik und Sortenentwicklung

Europa hat sich geändert, die Zeit hat sich geändert. Nie wurden so viele Lebensmittel aus Soja in Europa gegessen. Aktuell: Es wird immer schwieriger mit den Verunreinigungen durch GVO!

Wie kommen die Verunreinigungen zustande?
Welche Erfahrungen konnten wir in den letzten Monaten machen?
Ist auch die Bio-Branche betroffen?

Schleichende Prozesse bedingen höheren Aufwand, steigern die Preise.

Jede neue GVO-Sorte macht die „normalen“ Lebensmittel teurer.

Auswege aus dieser Situation?
Was können wir tun?

Marco Contiero



Greenpeace Bruxelles

Marco Contiero is the EU Policy Director on Genetic Engineering and Sustainable Agriculture of the Greenpeace European Unit in Brussels. He holds a Masters of Laws in European Environmental Law from the University of Amsterdam (2003-2004) and a Masters of Laws in International Trade Law from the University of Padua (2003) where he also graduated in law. Before joining the Greenpeace campaign on Genetic Engineering in 2006, he worked for Greenpeace as an expert on toxic trade and the EU Regulation on chemicals REACH and for the European Environmental Bureau as a legal advisor since 2004. Between 2000 and 2003 Contiero has also worked as a lawyer in Padua.

The authorisation of GMOs keeps being one of the most debated and controversial issues in Europe, both at political and scientific level. This is particularly true when authorisations concern the deliberate release of GM crops into the environment, thus, their cultivation in the European territory.

The main problems originate from the structure of the GMO decision-making process or, to be more precise, from the practical implementation the European Commission gives to the existing legislative provisions. The entire authorisation system is based on the opinions provided by a single EU body, the European Food Safety Authority (EFSA), which are directly translated by the Commission into decisions, with no consideration of diverging scientific opinions or societal and economic impacts of GMO cultivation. This violates EU law, according to which a broader consideration of GMOs risks and impacts must precede any authorisation.

The problems that this over-centralised system can create become evident when the risk assessment carried out by the only scientific body in charge of it (EFSA) is not satisfactory and the European Commission refuses to exercise its role of risk manager. Since years member states, independent scientists, environmental and consumers' organisations and farmers groups are criticising the EFSA for failing to adequately assess the risks of GMOs and the EU Commission for failing to manage scientific uncertainties and implement the precautionary principle.

The current EU risk assessment procedure is totally inappropriate because it cannot consider the unpredictable effects of GMOs. More and more scientific studies demonstrate the inability of the current GMO risk assessment procedure to evaluate and predict the negative impacts of GMOs and their potential for harm.

On 4 December 2008, after months of debates in Council, the 27 EU Environment Ministers unanimously concluded that EU legal provisions on GMOs are not implemented properly and the current GMO risk assessment must be substantially improved.

Time has come for the European Commission to act on the conclusions reached by member states and seriously reform the current flawed authorisation system. Until existing EU legal provisions on GMOs are properly implemented, all proposed GMO authorisations should be immediately withdrawn.

Daniel Ammann



Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG

1975 Promotion an der ETH Zürich. 1986 Habilitation (Lehrgebiet Zellbiologie). 1975-1987: Forschungstätigkeit an der ETH (110 wissenschaftlichen Publikationen). Seit 1990 Geschäftsleiter der Schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG. Initiant der Gen-Schutz-Initiative. Seit 1990 Lehrauftrag an der ETH Zürich: Sicherheit und Risikoanalyse, Umweltsoziologie. Seit 1991 Mitarbeiter im Büro für Umweltchemie. 1995 Mitglied der Eidgenössischen Ethik-Studienkommission. Seit 1996 Mitglied der Eidgenössischen Fachkommission für Biologische Sicherheit.

Es häufen sich laufend Einzelfälle, die mögliche Gesundheitsrisiken von Gentech-Lebensmitteln belegen. Die Hinweise stammen praktisch alle aus unabhängiger Forschung. Im Gegensatz dazu belegen die Zulassungsdossiers der Konzerne immer eine Unbedenklichkeit. Eine frühe Warnung hatte ein Fütterungsversuch von Ratten mit insektenresistenten Kartoffeln aus dem Jahre 1998 ausgelöst. Die Resultate von Arpad Pusztai waren alarmierend, da die Ratten Organschäden und Schwächungen des Immunsystems aufwiesen. Seit dann haben zahlreiche Studien auf ein Risikopotential hingewiesen. Prominente Beispiele sind:

Fütterungsversuche mit transgenen Erbsen, bei denen Immunreaktionen an Mäusen festgestellt wurden (Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation (CSIRO)).

Die Begutachtung der Fütterungsergebnisse, welche Monsanto für eine Marktzulassung des Gentech-Mais MON863 in der EU eingereicht hat, durch die Commission du génie biomoléculaire française, welche negative Auswirkungen auf Organe und Blutbild von Ratten nicht ausschliessen konnten. Eine Neubewertung desselben Monsanto-Dossiers durch das Committee for Independent Research and Genetic Engineering stellte signifikante Veränderungen von Parametern in der Leber und der Niere fest.

Kürzlich wurden signifikante Veränderungen im Immunsystem bei der Fütterung junger Mäuse mit MON810 nachgewiesen. Die Konzentration an Cytokinen wie Interleukin-6 nahm gegenüber der Kontrollgruppe deutlich zu.

Der Bedarf für eine umfassendere Bewertung der potentiellen Gesundheitsgefährdungen ist nach wie vor sehr hoch. Gefordert wären mehr unabhängige Studien, eine verbesserte wissenschaftliche Bewertung, mehr Langzeit-Fütterungsversuche und ein Monitoring von Langzeiteffekten bei Konsumenten.

We are witnessing an increasing number of individual cases that substantiate the possible health risks of GM foods. Nearly all the indications stem from independent research. Contrary to this, the authorization files of multinational companies always maintain that GM food is safe. One early warning was an experiment in 1998 where rats were fed with insect-resistant potatoes. Arpad Pusztai's results were alarming, as he found organ damage and a weakened immune system in the rats. Since then, numerous studies have pointed to a potential risk. Known examples are:

Feeding experiment with transgenic peas, which showed an immune reaction in mice (Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation (CSIRO)).

The Commission du génie biomoléculaire française's review of feeding results that Monsanto had filed for the authorization of GM maize MON863 in the EU, which could not exclude negative effects on the organs and blood count of rats. A new assessment of the same Monsanto file by the Committee for Independent Research and Genetic Engineering found significant changes of parameters in the liver and kidney.

A recent study showed significant changes in the immune system of young mice fed with MON810. The concentration of cytokines such as interleukin-6 increased significantly in comparison with the control group.

The need for a more comprehensive assessment of the potential health risks of GM foods remains very great. We need more independent studies, an improved scientific assessment, more long-term feeding experiments and the monitoring of long-term effects on consumers.

Session 3 / Sitzung 3

Percy Schmeiser



Canadian farmer, 2007: Alternative Nobel prize
Kanadischer Farmer, 2007: Alternativer Nobelpreis

*Percy Schmeiser (*5. Januar 1931) ist ein kanadischer Farmer und Saatgutzüchter aus Bruno, in der Provinz Saskatchewan. Auf seinen Feldern wuchs genveränderter und patentgeschützter Raps des Biochemie-Konzerns Monsanto, den er nie erworben hatte, und er wurde durch Monsanto wegen Patentverletzung verklagt. Für seinen Widerstand gegen Monsanto und seinen Kampf gegen die Agrogentechnik seit 1998 wurde er, gemeinsam mit seiner Frau, 2007 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.*

Schmeisers Großeltern wanderten von Bayern (Rosenheim) nach Kanada aus und ließen sich dort als Landwirte nieder. Percy Schmeiser betreibt auf der geerbten, 600 Hektar großen Farm seit knapp 60 Jahren Landwirtschaft, vor rund 40 Jahren spezialisierte er sich auf die Zucht und den Anbau von Raps und entwickelte Sorten, die speziell an die regionalen Bedingungen angepasst waren. Seine Frau Louise heiratete er im Oktober 1952, die beiden haben fünf Kinder und 15 Enkel. Er war lange Bürgermeister (1966-1983) und auch von 1967 bis 1971 Abgeordneter im Parlament der Provinz.

Im Jahr 1997 fand Schmeiser auf seinem Land gentechnisch veränderte „Roundup-Ready“-Rapspflanzen des Agrochemie-Konzerns Monsanto. Laut seinen Angaben mussten die Samen durch den Wind vom Feld eines benachbarten Bauern oder von einem vorbeifahrenden LKW vertragen dorthin gelangt sein. Im Folgejahr säte er daraus gewonnenes Saatgut auf einer Fläche von rund 400 ha aus, worauf er vom Herstellerkonzern wegen Patentverletzung verklagt wurde. Der Rechtsstreit zog sich über mehrere Jahre hin; die 2004 gefallene höchstrichterliche Entscheidung legte dem Landwirt keine Lizenzzahlungen und keinen Strafschadensersatz auf, da er nicht von den besonderen Eigenschaften der Roundup-resistenten Rapsorte profitiert hatte, hielt aber fest, dass er prinzipiell nicht das Recht hatte, die patentierte Sorte wissentlich anzubauen, nur weil sie zufällig auf seinem Land aufgetaucht war.

Während dieser Zeit des Rechtsstreits wurde Schmeiser zunehmend bekannt als Symbolfigur und Sprecher im Kampf unabhängiger Landwirte um ihre Rechte und als Verfechter strenger Regulierungen und Haftungspflichten für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen. Er nahm und nimmt noch immer weltweit viele Einladungen zu Vorträgen an und warnt eindringlich vor dem Einsatz von GVOs in der Landwirtschaft.

Im Oktober 2000 wurde Schmeiser für seinen Einsatz mit dem Mahatma Gandhi Award geehrt, 2007 wurde dem Ehepaar Percy und Louise Schmeiser der „Alternative Nobelpreis“ verliehen:

„... for their courage in defending biodiversity and farmers' rights, and challenging the environmental and moral perversity of current interpretations of patent laws. (... für ihren Mut bei der Verteidigung der Biodiversität (genetische Vielfalt oder Vielfalt von Ökosystemen) und der Rechte der Landwirte und dafür dass sie die Perversität der gegenwärtigen Auslegung der Patent-Gesetzgebung in Bezug auf die Umwelt und die Moral aufzeigen und anprangern.)“ – Begründung der Jury.

Florianne Koechlin



Blueridge-Institute
Blauen-Institut

Pflanzen neu entdecken: Sind Pflanzen empfindungsfähig?

Pflanzen sind um einiges ‚schlauer‘, als die Naturwissenschaften dachten. Pflanzen kommunizieren und interagieren aktiv, sie lernen aus Erfahrungen, können sich erinnern. Sie haben ein Immunsystem. Manche Forschende halten Pflanzen für empfindungsfähig, vielleicht sogar intelligent. Die Wurzeln können auf geheimnisvolle Art zwischen Selbst und Nicht-Selbst unterscheiden - eine Fähigkeit, die bisher dem Gehirn zugeordnet wurde.

Pflanzen sind keine seelenlosen Maschinen, die nach mechanistischen Konzepten funktionieren und naturwissenschaftlich vollständig entzifferbar sind. Sie geben ihre Geheimnisse erst nach und nach preis. Dabei entdeckt und bestätigt die moderne Wissenschaft heute altes Wissen (Stichworte: grüner Daumen, Bauernschläue, Erfahrungswissen der Bäuerinnen und Bauern, Züchterblick etc).

Es sind uns die (wissenschaftlichen) Argumente abhanden gekommen, welche Pflanzen auf eine beliebig manipuliert- und patentierbare Sache reduzieren. Pflanzen sind um ihrer selbst willen zu achten; wir haben ihnen gegenüber Verpflichtungen. Und es gibt auch bei ihnen Grenzen der totalen Instrumentalisierung.

Wir sind ganz am Anfang dieser aufregenden und provozierenden Diskussion. Erste Annäherungen, erste Metaphern, erste Denkanstöße sind formuliert – die Diskussion um ein neues Bild der Pflanze liegt in der Luft. Wir haben die Chance, von unserer Seite her innovative Vorschläge einzubringen.

Rediscover plants: are they sensitive?

Many discoveries in recent years suggest a new ‘sensitive’ picture of plants. Plants communicate extensively and actively; they interact with their surroundings. They can choose between different possibilities and change their behaviour accordingly. On the cellular level, similarities between animals and plants are far greater than previously assumed (communication with electrical action potentials, similar vesicle trafficking and signaling molecules, etc.). They have an innate immune system. At a rudimentary level, their roots can distinguish between self and non-self.

We do not know if plants are capable of subjective sensation. There is no scientific proof that plants feel pain. But it is also quite clear that we cannot simply rule this out. There is circumstantial evidence for this, although not a complete chain of evidence. However, claims that plants have no subjective sensations are as speculative as the opposite. We simply do not know.

But what could be the consequences of these new findings? We should start to acknowledge their right to dignity and respect. There should be limits against their massive and total industrialisation. Plants are no soulless machines, which can be manipulated and patented ad infinitum.

We’re just at the very beginning of this exciting and provocative discussion.

Hans Herren



President Millennium Institute, USA; Co-president of the International Assessment on Agricultural Knowledge, Science and Technology (IAASTD); President of the Swiss foundation BioVision
Präsident Millennium Institut, USA; Ko-Präsident des Weltagrarberichts (IAASTD); Präsident der Schweizer Stiftung BioVision

- *President, Millennium Institute (MI) USA, since May 2005. MI provides tools (system dynamics models) and capacity development to empower developing countries in the design and ex ante evaluation of their sustainable development policies.*
- *Director General, International Centre of Insect Physiology and Ecology (ICIPE) Kenya, 1994 - 2005. Introduced new research and capacity development paradigm in insect and ecosystem sciences as relevant to human, animal, plant and environmental health.*
- *Director Biological Control Program, International Institute of Tropical Agriculture (IITA) Nigeria, 1979 - 1994. Designed and implemented one of the world's largest and most successful biological control program, saving over 20 million lives and the livelihood of 200 million people in the African cassava belt.*
- *Post Doc University of California, Berkeley, 1977 - 1979.*
- *MSc (Agronomy) and PhD (Biological Control) Federal Institute of Technology, Zürich, Switzerland 1969 - 1977.*
- *Co-Chair of the International Assessment of Agricultural Science and Technology for Development (IAASTD) 2003 – present*
- *Member CGIAR Science Council*
- *Member US-NAS and TWAS*
- *Laureate, World Food Prize 1995; Kilby Award 10995; Tyler Prize for the Environment (2003) among others.*

The International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD) is a unique as well as the first comprehensive assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology. The assessment received the support of the major UN agencies at the Johannesburg World Summit on Sustainable Development in 2002, and was officially endorsed by the OECD and other countries at a Plenary meeting in Nairobi in 2004. A Bureau made up of representatives from government, multilateral agencies and civil society groups, including the private sector, guided the assessment. The Bureau endorsed over 400 authors, from developed and developing nations covering all agricultural disciplines. Some 800 stakeholders framed the key questions to be addressed by the report's authors at workshops held in the five regions covered by the assessment. Of main interest was how AKST in the past 50 years influenced where we are today in terms of agricultural production and food systems and how to reshape these for reducing hunger and poverty; improving rural livelihoods; improving nutrition and human health; and facilitating environmentally, socially, equitable and economically sustainable development. The report emphasized the need for a new paradigm in AKST that will lead to food systems, that are in harmony with the environment, i.e., sustainable, ecological, organic agriculture, that mitigates rather than contribute to climate change, that targets the small and family farms and one that assures food sovereignty at national level. It also emphasized the need to pay attention to the multifunctionality of agriculture, and in particular its social, environmental and economic aspects, which are all linked and key in moving to a sustainable and productive agriculture for the long term. It suggests that ecosystem services be remunerated instead of providing market distorting production support.

Benny Haerlin



Foundation on Future Farming/Save Our Seeds
Zukunftsstiftung Landwirtschaft/Save Our Seeds

Foundation on Future Farming, Germany

Benedikt Haerlin works for the German Foundation on Future Farming in Berlin, Germany. He co-ordinates the European initiative "Save our Seeds" (www.saveourseeds.org) to keep conventional and organic seeds free of GMOs, has organised previous GMO free Regions conferences and is also a member of the International Commission on the Future of Food (www.future-food.org).

Haerlin was global co-ordinator of Greenpeace International's Genetic Engineering Campaign from 1996 to 2002. He continues to advise the organization. He represented European and North American NGOs in the Bureau of the United Nations International Agricultural Assessment of Science and Technology for Development (www.agassessment.org). From 1984 to 1989 Haerlin served as a Member of the European Parliament (Green Group), where he specialised in genetic engineering issues. Before, he worked as a publisher and journalist in Berlin. He studied philosophy and psychology in Tübingen and Berlin. He was born in Stuttgart in 1957.

Websites: www.zs-l.de +++ www.planet-diversity.org +++ www.saveourseeds.org +++ www.agassessment-watch.org

*Zukunftsstiftung Landwirtschaft / Foundation on Future Farming
Marienstr. 19-20, D-10117 Berlin, Germany, Tel +49 30 27590309*

Business as usual is not an option – Key findings of the IAASTD

The International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development has not been a typical NGO activity: The Worldbank, all major UN agencies and more than 60 national governments, of whom 58 ultimately signed the Assessment were among the sponsors of this unique exercise, which took place from early 2003 until April 2008, when the final reports were adopted. More than 400 scientists and experts from 86 countries, reviewed by over 1000 colleagues came to conclusions, which clearly challenge the conventional wisdom of governments, international agencies, business and other stakeholders on the prospects of agriculture and development in the coming decades.

- Small farmers, especially women will make the difference
- Not an overall increase of production and productivity will alleviate the hunger problem, but targeted improvements for those in need
- An agro-ecological revolution is needed to meet the increasing demand and master the massive environmental and resource problems ahead of us
- Internalisation of presently externalized costs of agricultural production are key to the changes required
- Food sovereignty is the concept of the future

Genetic engineering is not regarded as a key technology needed and especially its intellectual property rights implications are seen as reason for concern. The assessment demands bottom-up use of already available technologies and the integration of local and traditional knowledge as well as a mind change of scientists to answer the questions of the farmers rather than promoting high end technologies.

Reducing greenhouse gas emissions and waste of water, as well as the dependency of agriculture from fossil fuels are top priorities listed. Soil conservation and improved land management, reduction of pesticide and artificial nitrogen use are other key issues.

These findings are obviously uncomfortable for many corporations (the agribusiness representatives even withdrew their participation at the last minute) and institutions, including some of the sponsors. However, trying to marginalize the results of the most comprehensive and inclusive scientific assessment of global agriculture will neither be feasible nor does it really help addressing the massive problems ahead of us.